

Zum Zusammenhang von Adoleszenzkriseverlauf, moralischem Bewusstsein und Wertorientierung

Döbert, Rainer; Nunner-Winkler, Gertrud

Veröffentlichungsversion / Published Version

Sammelwerksbeitrag / collection article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Döbert, R., & Nunner-Winkler, G. (1976). Zum Zusammenhang von Adoleszenzkriseverlauf, moralischem Bewusstsein und Wertorientierung. In M. R. Lepsius (Hrsg.), *Zwischenbilanz der Soziologie: Verhandlungen des 17. Deutschen Soziologentags* (S. 296-310). Stuttgart: Ferdinand Enke. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-160576>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use:

This document is made available under Deposit Licence (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

**Zum Zusammenhang von Adoleszenzkriseverlauf, moralischem Bewußtsein und Wertorientierung
Voruntersuchung innerhalb des Projekts "Konflikt- und Rückzugspotentiale in spätkapitalistischen Gesellschaften"**

Gertrud Nunner-Winkler, Rainer Döbert

I. Einleitung

Das Projekt Konflikt- und Rückzugspotentiale ist eine sozialpsychologische Untersuchung mit makrosoziologischem Bezugspunkt (1). Seine Fragestellung zielt auf die Genese unterschiedlicher Persönlichkeitstypen ab und fragt nach deren funktionalen Implikationen für das Institutionensystem bürgerlicher Gesellschaften. Dabei wird unterstellt, daß es einen modalen Persönlichkeitstyp gibt, der den funktionalen Imperativen dieser Systeme in optimaler Weise entspricht. Dieser ist charakterisiert durch eine hohe ungerichtete Leistungsmotivation und die Bereitschaft, sich auch durch extrinsische Gratifikationen wie Geld, Ansehen, Karriere motivieren zu lassen, sowie durch einen staatsbürgerlichen Privatismus, der zu politischen Fragen nur punktuell Stellung bezieht, d.h. konkrete politische Entscheidungen durch generalisierten politischen Support stützt. Das bürgerliche Wirtschaftssubjekt mit seiner dominierenden Berufsrollenorientierung ist der idealtypische und bislang auch durchschnittliche Repräsentant dieses Orientierungssyndroms.

Wir vermuten, daß der Aufbau dieses modalen Persönlichkeitstyps unwahrscheinlicher wird, weil sich die Adoleszenzkrise verschärft. Da die Adoleszenz genau die Lebensphase ist, in der das Individuum seine eigene Identität im Rahmen des Gesamtsystems zu lokalisieren hat, wird eine Verschärfung der Adoleszenzkrise eine problemlose Integration in die Gesellschaft erschweren. Wir vermuten, daß sich die Adoleszenzkrise verschärft, denn:

- die Ausweitung des Bildungssystems und die damit einhergehende Verlängerung des psycho-sozialen Moratoriums für zunehmend größere Gruppen von Jugendlichen erhöht die Chance, daß alternative Lebensformen ausgetestet werden; zunehmender Wohlstand läßt diesen Prozeß des Austestens von Lebensentwürfen risikofrei erscheinen (2).
- die Liberalisierung des intrafamiliären Milieus erzeugt in zunehmendem Maße Orientierungen, die mit der strikt hierarchischen Organisationsform von Industriebetrieben inkompatibel sind.
- Monotonisierungs- und Fragmentierungsprozesse im Arbeitsablauf berauben die Arbeit ihrer möglichen intrinsischen Gratifikationen, wodurch Beruf als organisierendes Prinzip der gesamten Lebensführung sich auflöst.
- alternative kollektiv validierte Formen der Lebensführung sind nicht sichtbar, weil das kulturelle System zunehmend von kognitiven Gehalten entleert ist und somit unfähig wird, Sinnprobleme zu lösen.

Die im folgenden berichtete Voruntersuchung hatte nicht das Ziel, die makrosoziologische Trendhypothese einer zunehmenden Wahrscheinlichkeit der Genese

systemdysfunktionaler Persönlichkeitsstrukturen zu testen. Vielmehr sollten zunächst die psychologischen Mechanismen, durch die differentielle Adoleszenzkrisenverläufe die Struktur der Persönlichkeit beeinflussen, genauer analysiert werden.

II. Hypothesen

Die Globalhypothese dieser Untersuchung besagte, daß die Verlaufsform der Adoleszenzkrise die Struktur des moralischen Bewußtseins bestimmt und diese wiederum die Selektion von Lebenszielen und Wertorientierungen steuert. Im einzelnen wurden folgende Zusammenhänge erwartet:

1. Adoleszenzkriseverlauf und moralisches Bewußtsein

1.1 Eine heftige Adoleszenzkrise ist *notwendige Voraussetzung* für die Transformation von konventionellen zu postkonventionellen Strukturen des moralischen Bewußtseins, weil die postkonventionellen Strukturen sich von den konventionellen eben darin unterscheiden, daß sie ihre naturwüchsige Geltung verlieren. Dieser Prozeß setzt voraus, daß alte Bindungen überprüft und in ihrer unproblematischen Geltung sistiert werden: sie dürfen nicht mehr gelten, weil sie von den Autoritäten vertreten, sondern weil sie als konsensfähig und vernünftig erkannt werden. Die Auflösung der autoritätsgebundenen Geltung fordert eine Auseinandersetzung mit und Distanzierung von der traditionellen Geltungsquelle, ein Prozeß, der durch anomische Teilphasen und Überdistanzierung gekennzeichnet ist und als solcher eben als Krise erfahren wird.

1.2 Keine oder eine nur schwache Adoleszenzkrise läßt die konventionellen Urteilsstrukturen relativ ungebrochen bestehen.

1.3 Präkonventionelle Argumentationsstrukturen werden nur von VPn verwendet, die noch in einer intensiven Adoleszenzkrise befangen sind; damit wird ausgeschlossen, daß in dieser Altersstufe noch genuine Präkonventionelle zu finden sind, d.h. Personen, die – wie kleine Kinder – zur Bestimmung von gut und böse auf das externe Kriterium Strafe/Belohnung rekurrieren müssen. Ebenso wird ausgeschlossen, daß, da das Sample aus dem klinischen Normalbereich gezogen wurde, es sich bei den Präkonventionellen um Psychopathen handelt, d.h. Personen, die aufgrund frühkindlicher Fehlentwicklung andere Personen ausschließlich instrumentalistisch behandeln. Von den möglichen Kombinationen sollten also nur folgende realisiert sein:

Tabelle 1

Moralisches Bewußtsein	Adoleszenzkrise	
	keine/schwache	heftige
präkonventionell		+
konventionelle	+	
postkonventionelle		+

2. Zusammenhang von moralischem Bewußtsein und Wertorientierungen

Die Strukturen des moralischen Bewußtseins ihrerseits sollten die Selektion von konkreteren, auf die einzelnen Lebensbereiche bezogenen Einstellungen und Wertorientierungen steuern, weil zwischen gesellschaftlich institutionalisierten Wertsystemen und Strukturen des moralischen Bewußtseins Affinitätsbeziehungen bestehen – eine Hypothese, die sich zunächst nur auf die Beobachtung stützt, daß die Rekonstruktion der Entwicklung von Weltbildern und moralischem Bewußtsein teilweise in den selben Dimensionen erfolgt. Eine detaillierte Nachkonstruktion dieser Affinitätsbeziehungen stößt auf eminente Schwierigkeiten, zumal die Strukturen des moralischen Bewußtseins vom theoretischen Anspruch der Entwicklungspsychologie her ja wie die kognitiven Strukturen inhaltsneutral sein sollen. Die angedeuteten Schwierigkeiten können jedoch dank der Tatsache umgangen werden, daß – und das ist einigermaßen unkontrovers – das Institutionensystem der bürgerlichen Gesellschaft im ökonomischen und politischen Sektor und das diese Institutionen begründende Legitimationssystem auf der Institutionalisierung postkonventioneller Prinzipien basieren (Individualismus, Gleichheit und Freiheit, veränderbare gesetzte Regeln) – wenngleich diese Prinzipien restriktiv interpretiert werden (z.B. Chancengleichheit vs. materiale Gleichheit, repräsentative Formaldemokratie vs. ausgeweitete Partizipationsrechte). Insofern läßt sich die Affinitätsproblematik auf eine einfachere Fragestellung reduzieren: gibt es unterschiedliche Formen der Rezeption des institutionalisierten, postkonventionellen Wertsystems bei VPn mit konventioneller und postkonventioneller Struktur des moralischen Bewußtseins? Diese Frage ist, um zunächst einmal die Globalhypothese zu nennen, zu bejahen: die postkonventionellen VPn sollten eher in der Lage und bereit sein, die institutionalisierten Prinzipien zu Ende zu denken und mögliche Bruchstellen und Defizienzen des bürgerlichen Legitimationssystems aufzuspüren. Die Affinität zwischen den Strukturen des moralischen Bewußtseins und dem offiziellen Wert- und Institutionensystem sollte an folgenden Indikatoren ablesbar sein:

2.1 Lebensziele und Wertvorstellungen hängen stärker von der Entwicklungsstufe des moralischen Bewußtseins der Jugendlichen als von den Einstellungsstrukturen ihrer Eltern ab, da sonst bloßes Inhaltslernen nicht auszuschließen wäre.

2.2 VPn mit postkonventionellen Strukturen des moralischen Bewußtseins nehmen eher an den restringierten Interpretationen der Prinzipien von Freiheit und Gleichheit Anstoß. Im einzelnen zeigt sich dies an der Art der Behandlung folgender Themenkomplexe:

Das Leistungsprinzip wird zwar nicht unbedingt total abgelehnt, aber zumindest in seinen Auswirkungen – bei konsequenter Anwendung – problematisiert: weil eine ausschließlich leistungsproportionale Verteilung schwächere Konkurrenten in einem Ausmaß benachteiligt, das mit dem Prinzip der solidaritätsorientierten Gleichheit nicht mehr vereinbart werden kann; weil eine Interaktion ausschließlich unter dem Gesichtspunkt der potentiellen Leistungsfähigkeit, die zudem nur verstanden wird als die Fähigkeit, einen Beitrag zum Wirtschaftswachstum zu erbringen, menschliche Individualität stark reduziert; weil Alter immer nur als potentieller Konkurrent gesehen wird, mit dem Solidarität zu zeigen, die eigenen Chancen nur beeinträchtigt.

Soweit die Diskrepanz zwischen den erklärten Zielen der Gesellschaftsordnung und der faktischen Funktionsweise des Systems sichtbar ist – was nach den ausgedehnten öffentlichen gesellschaftspolitischen Diskussionen der letzten Jahre wahrscheinlich ist – bestehen postkonventionelle Subjekte in stärkerem Maße auf einer vollen Angleichung von Idealen und Realität, da die gesellschaftlichen Ideale mit den Strukturen des moralischen Bewußtseins zur Deckung kommen und Abweichungen nicht durch Segmentierung verschüttet werden. Das äußert sich in der Diskussion von konkreten gesellschaftspolitischen Problemen (z.B. dysfunktionale Folgen der Eigentumsordnung, etwa auf dem Wohnungsmarkt) und generell in einer höheren Bereitschaft zu Gesellschaftsreformen.

Weil die postkonventionellen VPn die Defizienzen des Legitimationssystems identifizieren, sollten sie die konkurrenz-individualistisch organisierte Berufssphäre in ihrer Bedeutung relativieren und komplementär sollten die Prinzipien des moralischen Bewußtseins für die Definition der eigenen Identität eine größere Bedeutung gewinnen.

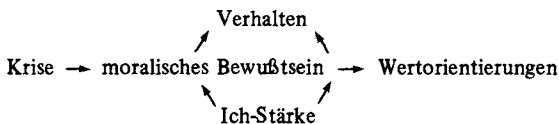
2.3 Insofern als die abstrakten Prinzipien einer postkonventionellen Moral noch keine Lebensform konstituieren, bedürfen sie der Ergänzung durch konkretere Lebensziele. Bei der Suche nach alternativen Lebensformen werden auch solche Wertmuster in stärkerem Maße thematisiert werden, die für vernachlässigte Bedürfnisdimensionen stehen und das genaue Gegenteil der etablierten Lebensweise darstellen, nämlich kontemplativ-ästhetische Werte und neue Formen solidarischen Zusammenlebens.

2.4 Generell sollten somit postkonventionelle PVn Sinnfragen häufiger thematisieren, da ihre Distanz zu den angebotenen Orientierungsmustern größer ist und die hohe Reflexivität des Geltungsmodus jeweils eine selbständige Überprüfung von Deutungsschemata erzwingt.

3. Zusammenhang von Moral, Wertorientierungen und Verhalten

Da die untersuchten VPn alle als im klinischen Sinn normal gelten müssen, sollten die erfaßten Orientierungssysteme durch Ich-Stärke (3) ausreichend abgestützt sein, um die gesamte Lebensorganisation und das manifeste Verhalten mitzubestimmen: situative Zwänge und die opportunity-structure sollten nicht allein für die Prognose ihres Verhaltens ausschlaggebend sein.

Schematisch dargestellt sollten zwischen den hier untersuchten Variablen folgende Zusammenhänge bestehen:



III. Untersuchungsverfahren

Da das Ziel dieser explorativen Studie nicht darin bestand, Aussagen über bestimmte soziale Gruppen zu gewinnen, sondern den Zusammenhang theoretischer Variablen zu analysieren, spielte das Problem der Repräsentativität bei der Auswahl der Befragten keine Rolle. Vielmehr wurde versucht, möglichst reine Typen, an denen die Wirkungsweise extremer Variablenwerte klar sichtbar wird, zu selektieren (Idealtypen). Zu diesem Zweck wurden 9 Verweigerer, 15 freiwillige Offiziersanwärter und 14 Drogenabhängige befragt, wobei Verweigerer und Freiwillige nochmals hochselegierte Gruppen ihrer jeweiligen Grundgesamtheit darstellen:

Die Verweigerer wurden nach dem Schneeballsystem ausgewählt, mit der faktischen Konsequenz, daß es sich ausschließlich um solche handelte, die z.T. freiwillig, ihren Ersatzdienst in einer staatlichen Nervenklinik ableisteten und aus prinzipiellen ethischen Gründen verweigernde überrepräsentiert waren gegenüber solchen, die aus rein instrumentellen Gründen oder aus politischen Motiven verweigerten.

Alle Freiwilligen stammten aus dem ersten Offizierslehrgang einer Garnison, denen die Chance geboten wurde, bei erfolgreichem Abschluß des Lehrgangs an einer Bundeswehrhochschule unter sehr günstigen Bedingungen studieren zu können. Von daher war zu erwarten, daß die Befragten eher dem modalen bürgerlichen Wirtschaftssubjekt als dem klassischen Offizierstyp ähneln würden.

Die VPn wurden in einem offenen Interview (Dauer 4-7 Stunden) ausführlich über den Verlauf ihrer bisherigen Biographie befragt. Im einzelnen wurden Einstellungen zu folgenden Lebensbereichen exploriert: Staat, Schule, Beruf, Freizeit, persönliche Beziehungen, Herkunftsfamilie. Weiterhin wurden der Adoleszenzkriseverlauf, die Struktur des moralischen Bewußtseins, Lebensziele und – mittels Skalen – Komponenten von Ich-Stärke wie Ambivalenztoleranz, Selbstvertrauen, locus of control erhoben. Die Interviews wurden transkribiert und wie folgt ausgewertet: Da die Antworten auf die moralischen Dilemmata nicht ausreichend diskriminierten, wurde der gesamte Interviewverlauf als Grundlage für die Einstufung verwendet. Je zwei von einander unabhängige Vercoder (4) stellten zunächst sämtliche Textstellen zusammen, die sie für moralisches Bewußtsein für relevant hielten und stufte sodann die Befragten aufgrund dieser Stellen ein. Anschließend wurde die Übereinstimmung der beiden Vercoder, sowohl hinsichtlich der Auswahl relevanter Stellen wie auch der Einstufung, überprüft, wobei sich eine hohe Konvergenz der Vercoder sowohl hinsichtlich der Wahl der Textstellen wie der Einstufung ergab.

Diese Globalvercodung scheint auch gültiger zu sein, weil die Gefahr vermindert wird, daß der Vercoder durch ein response-set getäuscht wird, aufgrund dessen die Befragten nicht ihre am häufigsten benutzten und auch verhaltensbestimmenden Argumente, sondern die ihnen gerade noch kognitiv nachvollziehbaren präsentieren.

Ähnlich wurde bei der Einstufung der Intensität der Adoleszenzkrise verfahren. Die Einstufung beruhte auf Antworten auf Fragen nach: Auseinandersetzungen mit Eltern und Autoritäten, Einstellungswandel, Selbstentfremdungserlebnisse, Selbstmordabsichten und projektierte Selbstmordmotive, Geradlinigkeit des bisherigen Lebenslaufs (Ausbildungsabbruch, häufiger Stellenwechsel, Ausflippen . . .).

Alle Informationen wurden sodann in einem Codeplan zusammengefaßt und ausgewertet.

IV. Ergebnisse

ad 1.1 und 1.2. Die tatsächliche Verteilung der VPn auf Krisenverläufe und Stufen des moralischen Bewußtseins unterscheidet sich in einigen wichtigen Punkten von der prognostizierten.

Tabelle 2

		Moral		
		prae	konv.	post
Lösungskrise:	keine	0	2	0
	schwach	0	6	7
	heftig	3	1	5
Identitätskrise	keine	0	6	2
	schwach	0	3	4
	heftig	3	0	6

Die Tatsache, daß die Hälfte aller Postkonventionellen keine oder zumindest nur eine schwache Lösungs- oder Identitätskrise durchlaufen haben, widerlegt die Hypothese, daß eine heftige Adoleszenzkrise eine *notwendige* Bedingung für den Erwerb postkonventioneller Strukturen des moralischen Bewußtseins darstellt. Andererseits zeigt die Tabelle, daß – da nur eine VP mit heftiger Lösungs- oder Identitätskrise auf der Stufe konventioneller Moral argumentiert – eine heftige Adoleszenzkrise doch wenigstens eine *hinreichende* Bedingung postkonventioneller Moral ist.

Das bedeutet, daß alternative – von uns nicht antizipierte – Entwicklungspfade möglich sind. Zur Erklärung dieses Phänomens können wir nur nachträglich spekulative Überlegungen anstellen, da die erforderlichen Informationen nicht systematisch erhoben wurden.

Zum einen könnte argumentiert werden, daß die Konvergenz von normaler psychologischer Entwicklungsrichtung und institutionalisiertem Wertsystem einen krisenfreien Verlauf nicht so unwahrscheinlich macht, wie in unserem theoretischen Rahmen unterstellt ist. Das "postkonventionelle" Institutionssystem eines parlamentarischen Rechtsstaates würde gleichsam von der inhaltlichen Seite her einen ständigen Anreiz bieten, die konventionellen Argumentationsstrukturen "postkonventionell" zu rekonstruieren – ein Vorgang, der sehr allmählich und unmerklich ablaufen könnte.

Zum anderen liegt es nahe, Unterschiede des intrafamilialen Milieus zur Erklärung heranzuziehen. Dazu später.

ad 1.3. Alle drei präkonventionellen VPn befinden sich – wie erwartet – in einer intensiven Adoleszenzkrise, die auch noch nicht abgeschlossen ist. Da sie in allen anderen untersuchten Dimensionen den postkonventionellen ähneln, und vor allem, da es Indizien dafür gibt, daß ihr Handeln einer höheren Stufe des moralischen Bewußtseins entspricht als ihre verbalen Äußerungen, wird man annehmen dürfen, daß sie sich im Übergang zur postkonventionellen Phase befinden, d.h. ihre Urteile

sind weder als Ausdruck der frühkindlichen Unfähigkeit, sich an generalisierten Regeln zu orientieren, noch als Ausdruck subkulturellen Zynismus (Coolness), noch als Indiz für psychopathische Persönlichkeitsdefekte zu interpretieren. Sie werden daher im folgenden mit den postkonventionellen VPn zusammengefaßt. Ob dieses Stadium einer zynischen Überdistanzierung eine notwendige Durchgangsphase für den Erwerb postkonventioneller Strukturen darstellt, ist aufgrund der vorliegenden Informationen nicht entscheidbar. Wir vermuten, daß sie nur für den krisenhaften Erwerb postkonventioneller Strukturen typisch ist.

ad 2. Zusammenhang von moralischem Bewußtsein und Wertorientierungen

ad 2.1. Den Jugendlichen wurde eine Liste möglicher Lebensziele vorgelegt. Sie enthielt eine Reihe eher traditioneller Lebensorientierungen (Geld und Karriere, Familie, Pflicht getan) und solche, die auf mögliche Problemzonen des bürgerlichen Legitimationssystems bezogen sind (Solidarität, ästhetisch-kontemplative Werte). Aus ihr wählten die VPn die für sie selbst und ihre Eltern wichtigsten Orientierungen aus.

Tabelle 3 (5)

Zustimmung:			Moral Jugendliche		
Moral-Jugendliche	Werte trad.	Eltern trad. post	Werte trad.	Jugendl. trad. post	
konventionell	69%(5)	14%	konventionell	36%	36%
post- u. praekonv.	63%	14%	post- u. praekonv.	12%	72%

Der Vergleich von Eltern und Jugendlichen zeigt, daß – unabhängig vom Entwicklungsstand des moralischen Bewußtseins der Jugendlichen – den Eltern generell die traditionaleren Orientierungsmuster zugeschrieben werden. Die Verteilung der eigenen Lebensziele der Jugendlichen hingegen scheint durch die Struktur des moralischen Bewußtseins mitbestimmt zu sein. Daraus kann man schließen, daß die Jugendlichen in ihren Wertorientierungen nicht einfach die Familientradition fortsetzen (Inhaltslernen), sondern daß diese Orientierungen strukturell verankert sind.

ad 2.2-2.4. Wie sehen nun die Wertorientierungen der postkonventionellen VPn aus? Sie wählen überproportional häufig Orientierungen wie "Erproben neuer Formen des solidarischen Zusammenlebens", "Verstehen von Natur, Selbst und Gesellschaft" – eine kontemplative Orientierung, die sich auch in der Tendenz, Sinnprobleme bei Fragen nach projizierten Selbstmordmotiven, Religion etc. spontan zu thematisieren, niederschlägt, wie folgende Tabelle zeigt:

Tabelle 4

	konv.	post
Sinnprobleme thematisiert – ja	0	10
Sinnprobleme thematisiert – nein	9	2

Daneben nennen sie insbesondere auch "Interesse an Gesellschaftsreform". Daß dieses Interesse sich genau auf eine konsequente Interpretation der institutionalisierten postkonventionellen Prinzipien stützt, zeigt die Diskussion der zentralen Organisationsprinzipien des ökonomischen Systems: postkonventionelle VPn problematisieren ein strikt leistungsgebundenes Konkurrenzsystem, weil Konkurrenz menschliche Solidarität zerstört und die Lebenschancen leistungsschwacher Gesellschaftsmitglieder stark eingeschränkt werden. Daß es sich bei solchen Überlegungen nicht um bloße Rhetorik handelt, sondern um Einstellungen, die unmittelbar die langfristige Lebensplanung mitbestimmen, zeigt sich daran, daß sie genau solche Berufe eher vermeiden, in denen die von ihnen kritisierte Leistungs- und Konkurrenzorientierung dominant ist (also Berufe im industriell-ökonomischen Sektor wie Kaufmann, Ingenieur etc.). Sie entscheiden sich eher für pädagogische und sozial orientierte Berufe, Berufe, die, um mit Parsons zu sprechen, nicht self- sondern collectivity oriented strukturiert sind.

Aus diesen Ergebnissen schließen wir, daß die Suche nach Affinitäten zwischen der Struktur des moralischen Bewußtseins einerseits und verhaltenssteuernden inhaltlichen Orientierungen andererseits im Prinzip sinnvoll ist – wenn gleich gerade hier noch viele Probleme offen sind. So zeigt es sich z.B., daß sich solche strukturellen Affinitäten nur für einen Teil der Wertorientierungen nachweisen lassen, während – was wir nicht erwartet hatten – andere Einstellungen direkt vom Adoleszenzkriseverlauf abzuhängen scheinen.

Exkurs: Zusammenhang von Adoleszenzkrise und Wertorientierungen

Krisenabhängig scheinen insbesondere solche Einstellungen, in denen sich Loyalität zu den Institutionen niederschlägt. Das zeigt sich an der Einstellung zur Institution Kirche, die von VPn mit heftiger Krise abgelehnt wird, wiewohl es bei der Frage nach der Einstellung zur Religion keine krisenabhängige Differenz gibt; ebenso zeigt es sich an der Einstellung zur Institution Ehe, wobei wiederum alle VPn sich über die Bedeutsamkeit von Zweierbeziehungen einig sind. D.h. VPn mit intensiver Adoleszenzkrise sind weniger bereit, ihre Orientierungen im Rahmen der offiziellen Institutionen zu realisieren. Die Verlaufsform der Adoleszenzkrise scheint also eine diffuse Basisloyalität zu erhalten, bzw. zu zerstören, weil die konkretistisch-realtätsfernen frühkindlichen, auf die einzelnen gesellschaftlichen Sektoren bezogenen Orientierungsmuster rekonstruiert werden müssen – ein Prozeß, der in seiner intensiven Form zu einer derartigen Distanzierung von den tradierten Institutionen führen kann, daß er eine ungebrochene Rückkehr in das vorgegebene Institutionensystem erschwert: die Argumente, die in dieser Phase gegen die Tradition entwickelt wurden, können nicht einfach wieder vergessen werden. Diese Schwierigkeit einer bruchlosen Integration in das soziale Institutionensystem spiegelt sich auch im Verhältnis zum Berufssystem. Während das inhaltliche Ziel der Berufswahl ja, wie erwähnt, moralabhängig ist, ist die Konkrettheit der Berufsplanung krisenabhängig: klare Berufsziele mit einer entsprechenden klaren und informierten Ausbildungs- und Karriereplanung haben nur VPn mit schwachem Krisenverlauf, d.h. sie haben unabhängig von der Struktur des moralischen Bewußtseins zumindest die Rudimente einer stabilen Berufsrolle aufgebaut.

Auch die Werte auf Skalen, die generalisierte Distanz bzw. Nähe zur sozialen Welt ausdrücken, weisen in dieselbe Richtung: VPn mit heftiger Krise erreichen erheblich höhere Werte auf der von Keniston entworfenen Entfremdungsskala und niedrigere Werte auf der social desirability Skala. Auch die kritischere Selbstperzeption kann als Reflex des Gefühls der eigenen Entfremdung und Außenseiterposition verstanden werden, da ein ungebrochen positives Selbstbild angesichts fehlender kollektiver Validierung der eigenen Sinnentwürfe nicht durchzuhalten ist.

Tabelle 5

Krise	Social Des.*	Selfworth**	Alienation***
keine/schwache	+ 1,2	- 19,8	- 17,1
heftige	- 7,46	- 7,9	- 0,6

* Entnommen aus: D.P.Crowne, D.Marlowe: The Approval Motive. N.Y. 1967

** Entnommen aus: dem MMPI

*** Entnommen aus: K. Keniston: The Uncommitted, N.Y. 1965

Abschließend wäre zu fragen, warum ein Teil der untersuchten Einstellungen stärker von der Struktur des moralischen Bewußtseins, andere stärker von der Heftigkeit der Krise abhängen.

Wenn man davon ausgeht, daß in allen Einstellungen kognitive und affektive Faktoren verschmolzen sind, wobei allerdings die Wichtigkeit dieser beiden Komponenten bei verschiedenen Einstellungssyndromen variieren dürfte und zwar so, daß bei partikularistisch strukturierten die affektiven Komponenten überwiegen, dann liegt folgende Vermutung nahe: in den krisenabhängigen Einstellungen äußert sich primär ein partikularistisches Moment, nämlich die stark affektiv getönte Loyalität gegenüber dem konkreten System, in dem man lebt. Der unbedingte frühkindlich erworbene, generalisierte support wird, wenn er überhaupt aufgebrochen wird, nur durch stark affektiv geladene Erfahrungen wie z.B. eine heftige Adoleszenzkrise transformiert; überwiegend kognitive Prozesse vermögen so stark affektiv verankerte Einstellungen nicht zu affizieren. Bei den moralabhängigen Einstellungen steht die partikularistische Basisloyalität überhaupt nicht in Frage — es geht nur um die konsistente Anwendung von Prinzipien, mit denen die Gesellschaft sich selbst identifiziert.

ad 3. Zusammenhang von Krise, Moral, Wertorientierungen und Verhalten

Eine intensive Analyse von Orientierungssystemen kann, wenn man letztlich Verhaltenssyndrome erklären will, nur dann sinnvoll sein, wenn man unterstellen kann, daß sie in Persönlichkeitssysteme so integriert sind, daß sie verhaltensbestimmend werden können, daß Handeln also nicht ausschließlich aus situationalen Zwängen oder unbewußten affektiven Störungen abgeleitet werden muß. Ein zumindest normales Maß an Ich-Stärke ist Minimalvoraussetzung für die Fähigkeit, eigene Ideale und Ziele in die Realität umzusetzen. Sie scheint bei den Freiwilligen und Verweigern erfüllt zu sein, nicht jedoch bei den Drogenabhängigen.

Letztere haben nicht nur auf sämtlichen Skalen, die System- und Selbstentfremdung erfassen, erheblich höhere Werte, als selbst solche Mitglieder der beiden anderen Gruppen, die eine intensive Adoleszenzkrise durchlaufen haben. Sie befinden sich auch in einer objektiven Außenseiterposition, die mit starken, ihren Idealen für die spätere Lebensführung zuwiderlaufenden Zwängen verbunden sind. Da diese Koppelung von Einstellungen und situationalen Zwängen nicht durch höhere formale Ich-Ressourcen, wie im Falle der Verweigerer, kompensiert wird, können sich ihre Zielprojektionen nicht auf die tatsächliche Lebensführung auswirken: moralisches Bewußtsein und Lebensziele stellen eher eine rationalisierende Rhetorik als entscheidungsbestimmende Prinzipien dar. Bei Freiwilligen und Verweigerern dagegen scheint die Strategie von durch Adoleszenzkriseverlauf bzw. moral-abhängigen Einstellungen her die Organisation ihrer gesamten Lebensführung erklären zu wollen sinnvoll. Die hier untersuchten Variablen bilden cluster, auf die sich Freiwillige und Verweigerer wie folgt verteilen:

Tabelle 6

Wertorientierungen	Verhaltens- option	Moral	Lebensziele	Berufswahl inhalt.	formal	Einstellg.z. Institutionen	Krise	Identitäts- formation
Freiwillige I	konv.		überwiegend "konvent."	self- oriented	klare Berufsperspektive	positiv	keine/ schwache	Berufsrollen- identität
Freiwillige II	post- konv.		überwiegend "postkon- vent."	collec- tivity oriented	klare Berufsperspektive	positiv	keine/ schwache	berufsorien- tierte Ich- Identität
Verweigerer	post- konv.		überwiegend "postkon- vent."	collec- tivity- oriented	vage Be- rufsperspektive	kritisch	heftige	Ich-Identi- tät

Die beiden Extremtypen Freiwillige I und Verweigerer entsprechen genau den Ausgangshypothesen; der Mischtyp ist Ausdruck der Tatsache, daß es einen von uns nicht antizipierten krisenfreien Entwicklungspfad für postkonventionelle Strukturen des moralischen Bewußtseins gibt.

Bei den Freiwilligen I verlief der bisherige Lebensweg bruchlos. Die Adoleszenzphase haben sie nicht als turbulente Periode der Rekonstruktion ihrer Identität erfahren, sondern als normale Statuspassage, in der eine alterbedingte und daher selbstverständliche Erweiterung der Handlungsspielräume eingeräumt wird; im äußeren Erscheinungsbild ihres Lebenslaufs reflektiert sich die krisenfreie Entwicklung in einem reibungslosen Durchlaufen der normalen Ausbildungsstufen, so daß sich die Beschreibung ihres bisherigen Lebens – in einem Satz stilisiert – zusammenfassen läßt: "Ich bin zur Schule gegangen, habe mich für bestimmte Gebiete interessiert und meine Berufswahl entsprechend getroffen, bzw. meine weitere Berufsausbildung darauf abgestellt". Ihre Integration in die Gesellschaft vollzieht sich gleichsam automatisch. Der Basissupport gegenüber den gesellschaftlichen Institutionen ist durch keine Problematisierungsphase relativiert worden.

Die konventionelle Struktur des moralischen Bewußtseins begünstigt die Übernahme der traditionellen Lebensziele (Berufserfolg, Familie) und solcher Berufsziele, die dem dominanten Sektor der bürgerlichen Gesellschaft, nämlich dem industriell-ökonomischen Komplex angehören. Der antagonistische Konkurrenzindividualismus ist für sie die normale Lebensform. Ihre Aspirationen verbinden sich mit gut entwickelten Ich-Ressourcen, so daß von einer Identitätsformation gesprochen werden kann. Es handelt sich um eine Berufsrollenidentität, weil das gesamte Orientierungssystem von dieser einen Rolle dominiert wird. Ihre Entscheidung, freiwillig zur Bundeswehr zu gehen, wird auf dem Hintergrund dieser Persönlichkeitsformation verständlich: Die Ausbildungschancen, die die Bundeswehr bietet, garantieren in optimaler Form die Realisierung ihrer beruflichen Aspirationen – und diese Chance nehmen sie wahr. Insofern ist diese Entscheidung primär eine des utilitaristischen bürgerlichen Privatmannes, nicht eine des citoyen, obwohl staatsbürgerliche Loyalität auch eine Rolle spielt: verweigert hätten sie nie. Das schließt allerdings nicht aus, daß sie auch ernsthaft mit dem Gedanken gespielt haben, sich evtl. um die Bundeswehr zu drücken. Diese an sich inkonsistente Verbindung von staatsbürgerlicher Loyalität (keine Verweigerung, da diese als totale Ablehnung einer der zentralen Institutionen gelten müßte) und privatistischem Instrumentalismus (individuelles Umgehen der Bundeswehr) resultiert dann genau in der Mischung aus politischer Apathie und Teilnahmebereitschaft, die eine der Stabilitätsbedingungen des Systems darstellt. Diese Form des politischen Bewußtseins verbunden mit der dominanten Berufsrollenorientierung repräsentiert genau die idealtypische modale Persönlichkeitsstruktur bürgerlicher Gesellschaften.

Der idealtypische Verweigerer unterscheidet sich in allen Dimensionen deutlich von dem soeben beschriebenen Freiwilligen I. Eine heftige Adoleszenzkrise hat die frühkindlich vorgeprägte Basisloyalität gegenüber der Gesellschaft soweit aufgebrochen, daß sie sich nicht bruchlos in das Berufssystem integrieren und staatsbürgerliche Pflichten nicht als Selbstverständlichkeit hinnehmen. Im Verlauf ihrer Adoleszenzkrise haben sie postkonventionelle Strukturen des moralischen Bewußtseins erworben, die – weil sie sich nicht über eine Berufsrolle definieren – für die Stabilität der eigenen Identität von zentraler Bedeutung sind. Die im moralischen Bewußtsein verankerten Prinzipien kanalisieren die Selektion von Lebenszielen und die – wenngleich noch vagen – Berufsziele. Ihre Entscheidung, den Wehrdienst zu verweigern, ist das kombinierte Produkt ihrer krisenbedingten Systementfremdung und der Struktur ihres moralischen Bewußtseins. Sie konkretisieren die abstrakten moralischen Prinzipien so, daß Verweigerung als Erfordernis moralischer Integrität erscheinen muß. Derartige Persönlichkeitsstrukturen sind, falls sie nicht marginalisiert werden könnten, systemdysfunktional, weil sie dem politisch-ökonomischen Komplex generalisierten support und unspezifizierte Leistungsbereitschaft vorenthalten: sie zögern den Eintritt in das Berufsleben hinaus, wählen marginale Berufe, suchen alternative Lebensformen und konfrontieren das System mit seinen eigenen Ansprüchen. Die Freiwilligen II ähneln in der Struktur des moralischen Bewußtseins und allen davon abhängigen Dimensionen den Verweigerern, in allen mit dem Adoleszenzkriseverlauf korrelierenden Faktoren hingegen stärker den Freiwilligen. Ihre Entscheidung für die Bundeswehr erklärt sich sowohl aus der Möglichkeit, in der Bundeswehr ihre Berufspläne

voranzutreiben und zu realisieren, wie auch aus einem stark prinzipialistisch orientiertem Staatsbürgerbewußtsein: sie halten es als Demokraten für ihre Pflicht, den Wehrdienst abzuleisten und hätten daher, im Unterschied zu dem oben beschriebenen ersten Typus von Freiwilligen, nicht nur nicht verweigert, sondern es auch prinzipiell abgelehnt, durch Atteste oder ähnliche Manipulationen die Bundeswehr zu umgehen. Die Verbindung einer durch einen schwachen Adoleszenzkriseverlauf ungebrochenen staatsbürgerlichen Loyalität mit einer konsistenten Anwendung der Prinzipien ihres moralischen Bewußtseins (keine Segmentierung von Lebensbereichen) führt zu einem nicht so privatistischen und punktualisierten politischem Engagement, das, konsequent durchgehalten, das System auch zu überfordern droht.

V. Familie

In den bisherigen Ausführungen wurde nicht diskutiert, wovon die unterschiedlichen Adoleszenzkriseverläufe ihrerseits abhängen, und wie ein krisenfreier Erwerb postkonventioneller Moral zu erklären ist. Zu Klärung dieser Frage müßte wohl auf Variablen wie differentielle sozialstrukturelle Lebenschancen, subkulturelle Milieus und unterschiedliche intrafamiliale Interaktionsmuster rekuriert werden. Nur für den letzten Variablenbereich wurden in dieser Untersuchung einige, wenngleich nur relativ globale Daten erhoben. Sie bilden die Grundlage für die folgende tentative Interpretation.

Das Familiensystem von Freiwilligen und Verweigerern

Die auffälligsten Unterschiede ergeben sich hinsichtlich der Intaktheit der Familiensysteme. Verweigerer stammen größtenteils aus unvollständigen, Freiwillige überwiegend aus vollständigen Familien (wobei in der Regel der Vater fehlt).

Tabelle 7

Familienstand Eltern	Freiw.	Verw.
Familie intakt	14	3
Familie nicht intakt	1	6

Weiterhin: Familien der Freiwilligen sind stärker in das umgebende soziale Milieu integriert, was sich sowohl an ihrer häufigeren Mitgliedschaft in Organisationen und Vereinen wie auch in ausgedehnterem Kontakt zu Freunden und Verwandten manifestiert. Das intrafamiliale Milieu wird von den Freiwilligen eher als harmonisch, von den Verweigerern eher als konfliktuös beschrieben. Das bezieht sich sowohl auf die Beziehung der Eltern untereinander, wie auch auf die zwischen Eltern und Kindern. Um nur einige Indizien zu nennen: nur die Freiwilligen halten die Ehe ihrer Eltern für gut und würden im großen und ganzen eine ähnliche Ehe führen wollen. Sie berichten von weniger Konflikten zwischen den Eltern

und zwischen Eltern und Kindern. Wenn es zu Konflikten zwischen den Eltern kommt, dann scheinen sie – zumindest wird es von den Kindern so gesehen – überwiegend rationalere Konfliktlösungsstrategien zu wählen (6). So war z.B. die häufigste Nennung für Konfliktverhalten des Vaters bei Freiwilligen: "er wartet bis sich beide beruhigt haben und versucht dann in einem ruhigen Gespräch mit meiner Mutter, die Sache zu klären", bei den Verweigerern dagegen: "verläßt wütend die Wohnung und wenn er wiederkommt ist alles wieder gut". Das Erziehungsverhalten der Eltern wird von den Freiwilligen eher bejaht, von den Verweigerern eher abgelehnt. Nur Freiwillige würden ihre Kinder im großen und ganzen so erziehen, wie sie selbst erzogen wurden; sie berichten häufiger, daß ihre Eltern verbal induktive Erziehungstechniken, als rein punitive (Prügel, Stubenarrest . . .) Sanktionen einsetzten. Die Strafen, die es gab, wurden, zumindest nachträglich, eher als gerecht beurteilt. Dieser Schilderung der Familie als harmonischer Gemeinschaft entspricht auch die Einschätzung des eigenen Einflußbereiches in der Familie: Freiwillige berichten überproportional häufig, daß sie Entscheidungen der Eltern beeinflussen konnten. Insgesamt beurteilen sie im Unterschied zu den Verweigerern Lebensstil und Lebensgewohnheiten ihrer Eltern so positiv, daß sie sich eher vorstellen können, in etwa wie ihre eigenen Eltern zu leben.

Wieweit diese Perzeption der Herkunftsfamilie der Realität entspricht oder aber Resultat einer nachträglich rationalisierenden Harmonisierungstendenz ist, läßt sich schwer abschätzen. Für beide Interpretationen lassen sich Gründe mobilisieren. Einerseits sind die Ehen der Eltern der Freiwilligen tatsächlich – wenigstens äußerlich – intakt. Andererseits scheinen die Freiwilligen Konflikten eher auszuweichen, und zwar auch dann, wenn gute Gründe für eine den Eltern nicht genehme Entscheidung leicht anzuführen wären. Die Bereitschaft, eigene Interessen den Wünschen der Eltern unterzuordnen, hat sich auch in realen Konflikten mit den Eltern gezeigt (Kleidung, lange Haare, Berufswahl, Verzicht auf Trampreise etc.). Auf der Grundlage des vorliegenden Materials ist zwischen den beiden Interpretationen nicht eindeutig zu entscheiden – vermutlich treffen beide einen Teil der Realität.

Über die inhaltliche Vermittlung von Familienkonstellation und Adoleszenzkriseverlauf können hier nur einige Spekulationen vorgetragen werden. Für die Gruppe der Freiwilligen würden wir vermuten, daß, da die Eltern eine von einem Basiskonsens getragene und auch kollektiv validierte (Außenkontakte) Lebensauffassung präsentieren, deren Geltung durch keine nennenswerten Konflikte bedroht bzw. durch Konfrontation mit wirklichen Alternativen relativiert wird – der Geltungsmodus von Regeln überhaupt ungebrochen bleibt und bleiben muß, weil sie weder Erfahrungen mit Konflikten und Konfliktlösungsstrategien haben, noch auch die Notwendigkeit, eigene Interessen in harter Auseinandersetzung durchzusetzen, bewußt werden konnte, da ihre Interessen im Rahmen der Familie doch im großen und ganzen berücksichtigt wurden. Damit wird ein heftiger Adoleszenzkriseverlauf unwahrscheinlich, eine relativ reibungslose Integration in die Gesellschaft wahrscheinlich.

Das genaue Gegenteil gilt für die Verweigerer. Ihre Eltern haben keine geschlossene Lebensauffassung präsentiert, sondern mußten einen jeweils prekären Konsens jeweils ad hoc herstellen. Das hat den Verweigerern das Bewußtsein vermittelt,

daß Normen eben nicht problemlos wie selbstverständlich gelten, sondern jeweils erarbeitet werden müssen. Zugleich haben sie an der Interaktion der Eltern "harte" Konfliktlösungsstrategien ablesen können; ein heftiger Adoleszenzkriseverlauf ist das Resultat dieser Konstellation.

Zu diskutieren bleibt noch die intermediäre Gruppe der Freiwilligen mit postkonventioneller Berufsrollenidentität. Es gibt – wenn auch schwache – Indizien dafür, daß in den Familiensystemen dieser Gruppen die intrafamiliale Realitätsdefinition in stärkerem Maße gemeinsam erarbeitet wird: sie berichten häufiger, daß beide Eltern relevante Entscheidungen *gemeinsam* treffen und daß die Eltern auch ihre eigenen Eheprobleme öfters mit ihren Kindern besprechen – wobei gleichzeitig die Ehe der Eltern von den Kindern überproportional häufig als sehr gut beurteilt wird. Es scheint sich also um eher demokratisch-liberale Elternhäuser zu handeln, in denen auf dem Hintergrund affektiver Solidarität des Ehesubsystems ein weiter Bereich von alternativen Deutungen vorgeführt werden kann, ohne daß der Möglichkeitshorizont überzogen wird. Dadurch wird der Prozeß der Konstitution von Normen durchsichtig und die ungebrochene Geltung einer konventionellen Ordnung relativiert, wobei gleichzeitig in der Interaktion der Eltern selbst noch im Konfliktfalle die Wirkung von postkonventionellen Verfahrensnormen sichtbar bleibt. Da die liberalen Eltern die Lösungskrise flexibel unterstützen, verläuft ihre Krise weniger heftig. Neben den familienstrukturellen Faktoren scheint für die Entwicklung dieses Typus noch ein sozialstrukturelles Moment wirksam gewesen zu sein. In keinem Falle ist bei ihnen die Chance, alternative Realitätsdefinitionen und Wertorientierungen ausgiebig zu testen, durch frühzeitige Konfrontation mit der Arbeitswelt und ihren disziplinierenden Zwängen abgeschnitten worden (es handelt sich ausschließlich um Abiturienten).

Anmerkungen

- 1 Der theoretische Ansatz dieser Studie stützt sich im wesentlichen auf zwei Theorietraditionen: die kognitivistische Entwicklungstheorie (*Piaget, Kohlberg*) und den symbolischen Interaktionismus (*Mead*). Den regelmäßigen Diskussionen mit *Jürgen Habermas* verdanken wir wertvolle Anregungen und Hinweise. *Rolf Meyersohn* hat uns bei der Entwicklung geeigneter Auswertungsverfahren für das qualitative Material sehr geholfen.
- 2 Beide Faktoren reagieren sehr sensitiv auf konjunkturelle Schwankungen und politische Eingriffe (z.B. numerus clausus). Ob die gegenwärtig zu konstatierende zunehmende Verunsicherung den bislang wirksamen Trend zu Entthematisierung ökonomischer Probleme aufhebt, ist im Moment schwer abzuschätzen.
- 3 Weil die Voraussetzung adäquater generalisierter Ich-Ressourcen bei den Drogenabhängigen nicht erfüllt ist, scheint es sinnvoll, bei deren Analyse eine andere Interpretationsstrategie einzuschlagen – vgl. *M. Siegert*, in Vorbereitung.
- 4 Die Interviews wurden von *J. Habermas* und den beiden Autoren vercodet. Die üblicherweise geforderte strikte Unabhängigkeit der Vercoder, d.h. ihre Unvertraulichkeit mit dem Hypothesensystem war also nicht gewährleistet. Es ist allerdings sehr fraglich, ob eine solche methodologische Bedingung überhaupt sinnvollerweise für die Auswertung qualitativen Material erhoben werden kann: Da der Vercoder die Indizien für die beiden zentralen Konstrukte Adoleszenzkriseverlauf und Struktur des moralischen Bewußtseins aus jeweils sehr unterschiedlichen Kontexten herausfiltern mußte, mußte er den theoretischen Rahmen 'handhaben' und anwenden können. Da eine unserer zentralen Hypothesen über den Zusammenhang von Adoleszenzkriseverlauf und Struktur des moralischen Bewußtseins widerlegt wurde, glauben wir nicht, daß die Ergebnisse durch selektive Perzeption zu stark verzerrt wurden.

- 5 Prozentsatz der für diese Kategorien abgegebenen Wahlen; die Zahlen addieren sich nicht zu 100%, da in der Liste noch zusätzliche, nicht den beiden Gruppen konventionell/postkonventionell zugeordnete Wertorientierungen enthalten waren (z.B. alterstypische Orientierungen).
- 6 Den Befragten wurde eine von der *Oevermann/Krappmann/Kreppner* Gruppe vom Berliner Institut für Bildungsforschung übernommene Liste von Konfliktlösungsstrategien vorgelegt, aus der sie die für ihre Eltern charakteristischen auszuwählen hatten.